Zeitschrift: Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und

Medienwissenschaft

Band: - (1993)

Heft: 1

Artikel: Umwelt und Ökologie in der Praxis : die Perspektive der JournalistInnen

Autor: Waldner, Rosmarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-790874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rosmarie Waldner

Umwelt und Ökologie in der Praxis: Die Perspektive der JournalistInnen

Im Gegensatz zu den beiden ersten Beiträgen, die sich mit den Problemen der Umweltberichterstattung aus einer wissenschaftlichen Perspektive, d.h. von aussen befassen, beleuchtet Rosmarie Waldner, Redaktorin beim Tages-Anzeiger, die Schwierigkeiten der Umweltberichterstattung aus der Innenperspektive: Mit welchen Problemen werden Journalistinnen und Journalisten in ihrer täglichen Arbeit konfrontiert, wenn sie über Umweltprobleme und ökologische Fragen zu berichten haben? Und wie gehen sie damit um?

Der Bericht «Die Grenzen des Wachstums» an den Club of Rome hat in den frühen 70er Jahren die Umweltfrage und die Ökologie als Themen in die Massenmedien gebracht. Umweltprobleme wurden Gegenstand nationaler, und spätestens seit dem Erdgipfel von Rio de Janeiro von 1992 auch globaler Politik. Trotzdem werden ökologische Themen in der Alltagspraxis der Medien normalerweise nicht als hochpolitisch wahrgenommen, sofern sie nicht gerade in Gesetzgebung und im Parlamentsbetrieb aktuell behandelt werden. Woher rührt die Diskrepanz zwischen der Bedeutung ökologischer Fragen für das Überleben der Menschheit und des Planeten und ihrer Präsenz in den Massenmedien?

Nach meinen Erfahrungen in der Redaktion einer grossen und für diese Themen eigentlich aufgeschlossenen Tageszeitung gründet die Diskrepanz auf den Arbeitsprinzipien aktueller Medien, aber auch in den herrschenden Medienstrukturen und in den kulturellen Werten. Zunächst wird von den Medien «Aktualität» erwartet. Die Aktualitäten jedoch orientieren sich am Tag, an der Woche. Neben der reinen Nachricht liefern die Medien dazu auch Hintergrundinformation, Interpretationen und Bewertungen. Das Thema «Ökologie» unterliegt diesem Aktualitätszwang ebenso wie alle andern Bereiche der Medienarbeit. Da ökologische Entwicklungen jedoch prozesshaft und langfristig sind, gelangen sie nur ausnahmsweise in den Aktualitätsfokus.

Spektakuläre Ereignisse wie etwa ein Unfall eines Grosstankers vermag Zeitungsspalten und Radio- oder Fernsehsendungen gerade für ein paar Tage zu füllen. Die unspektakuläre kleine, stetige und insgesamt gefährlichere Ölverschmutzung der Weltmeere dagegen erscheint kaum je im Rampenlicht.

1. Wichtig ist die «hohe» Politik

Entscheidender ist jedoch die Frage, was Medienschaffende als wichtig wahrnehmen. Es gibt die wichtigen Themen und die weniger wichtigen. Von den wichtigen Themen erhält das Publikum täglich eine (grosse) Portion vorgesetzt, von den weniger wichtigen nur bei besonderem Anlass. In den Augen der Medienschaffenden, besonders der Kaderleute, ist vor allem die «hohe» Politik

obligatorischer Gegenstand der Berichterstattung: Kriege, Staatsbesuche, Wahlen, Parlamentssitzungen und dergleichen. Obligatorisch ist auch die Berichterstattung über Unglücksfälle und Verbrechen. Auch der Gang der Wirtschaft und der Kulturbetrieb finden regelmässig Niederschlag in den Medien.

Weniger wichtig und daher nur bei besonderem Ereignis erforderlich ist die Berichterstattung über alle Bereiche, die grob als *«Frauenthemen»* zu bezeichnen sind. In die Kategorie «weniger wichtig» gehören trotz Erdgipfel in Rio auch ökologische Probleme. Die Rangordnung der Ressorts wird - zumindest in der Schweizer Medienwelt nach wie vor angeführt von «Ausland», gefolgt von «Inland», «Wirtschaft», «Kultur», «Lokales». Am Schluss kommen die Spezialgefässe oder «Beilagen», die, ihrem Namen entsprechend, als Zugabe gedacht sind. Dorthin aber werden ökologische Themen häufig verwiesen.

In der Wertordnung der Medien spiegelt sich der alte (westliche) Geschichts- und Kulturbegriff: in den Chefbüros der Medienbetriebe sitzen denn auch vornehmlich Männer mit historischer, sprach- oder politikwissenschaftlicher Ausbildung. Nur in einer Schweizer Tageszeitung zum Beispiel befindet sich ein Wissenschaftsjournalist in der Redaktionsleitung.

2. Die Medienkarriere des Waldsterbens

Im Redaktionsalltag herrscht derzeit überdies ein gewisser Ökologieverdruss. Einerseits hängt dies zusammen mit der neo-wirtschaftsliberalen Welle in der schlechten Wirtschaftslage. Andererseits bahnte sich diese Entwicklung schon vorher an. Am Beispiel des *Medienechos des Phänomens «Waldsterben»* lässt sich dies nachzeichnen.

Erste Meldungen über das Waldsterben in der Schweiz tauchten in den Medien 1982 auf. Es erschienen alsbald grössere Hintergrundberichte, welche Waldsterben und Luftverschmutzung in einen Zusammenhang brachten. Bald schon hiess es: «Rettet den Wald» und das Waldsterben wurde 1983 zum grossen Medien- und Politthema. Es gab Sonderwochen im Fernsehen und Sondersessionen der eidgenössischen Räte. Tonangeber waren unter andederem Bundesrat Alphons Egli und Fritz Hans Schwar-

SGKM 1/1993 25

KEPOKIAGEN UND BERICHTE

-Ein Auto, das mit 100 statt mit 130 Kilo-metern pro Stunde fahrt, stisst 25 Pro-zent weniger strektsofftahige Abges (Strekovide) auss, versichen Gerhard Leutert, Chef der Abredam Lufterinhal-tung im Burdesami ihr Unweltschutz. tung im Bundessint für Unweltschutz. Des gehe aus den genäumen Tests des deutschen Technischen Überwachungs-Vereins herori. Die Sticksoide und ande-re Autoehgase zählen zum wichtigen hausgemachten Teil der Luftverschmut-zung. Sie ist zusammen mit dem sauren Regen für das Waldsteinen verantwort-lich. Wie stark die gefordene Geschwin-

Von Rosmarie Waldner

digkeitsbegrenzung für Motorfahrzeuge die Luftbe astung intsachlich verringern wurde, sei schwer vorausungen, meint Leutert, Man wisse ja nicht, wiestel der gesamten Fahrleistung auf Geschwindig-keiten über 100 beziehungsweise 80 Kilo-meter pro Stunde entfalle. Immerhin, be-tont Leuten, bedeute jede Kraftstoffein-sparung eine Verringerung der Luftver-schmutzung (vgl. Kasten). Proportionalzur Energieeinsparung ver-

schmutzung (vgl. Kasien).
Proponionalizur Energieeinsparungverringert sich auch der Abensausstoss bei
ringert sich auch der Abensausstoss bei
regen sich auch der Abensausstoss bei
Raumiemperatur lasen sich betrachtliche Energieeeinsparungen erzielen, wie
enisprechende Massnahmen in verschiedenen Landens nich der Öktisse bewissen,
Lanerjie staten kann men auch mit neuen
Regelss veren und rufwicht. Regelsystemen und individueller Heizko-stenabrechnung, die von den Umwelt-schutzorganisationen als mittelfristige Missinalime refordert wird. Wie ein seit 1979 laufendes Messprogramm in einer 1979 Jaufendes Messprogramm in einer Wohnsiedlung an der Zurcher Limmatstrasse zeigt, braucht man mit moderne Regelswiemen bis zu 30 Prozent und mit individueller Heizkostenabrechnung rund 20 Prozent weniger Heizől.

Das Waldsterben ist keineswegs nur

importiert

Saurr Regen einerseit und direkte
Gase wie Schwelei- und Stickoxide, Ozon
und Köhlenwasserstoffe andererseits
sind nach heutigen Kenntiissen Hauptverursacher des Baum- und Waldsterbens, Rund 75 Prozent des sauren Regensind aus den umliegenden Schwerindustriegebieten in Deutschland, Frankreich,
Italien und Osteuropa importiert, rechnet
Leuten. Zu mehr als 90 Prozent hausgemicht seien jedisch die Belastungen der
Luft durch direkte Gase, wie Messungen
in verschiedenen Regionen der Schweiz
beweisen. So belluft sieht der Schadgasamteil in der Luft auf dem Jungfraupoch
auf 2 bis 31 Zusendstelgramm pro Kublimeter Luft. In ländlichen Gebieten misst
man 8 bis 12. in städlischen Agglomentionen 30 bis 40 und in Studtzentren 50
bis 60 Tausendstelgramm. Diese 7 Ahlen



Links eine gesunde Welsstanne, rechts eine kranke. (Blid PD)

«Rettet den Wald»

Alarm im Schweizer Wald: Nachdem zunächst aus dem Ausland Hiobsbotschaften von absterbenden Wäldern unser Land erreichten, haben lüngste Untersuchungen klargemacht, dass auch bei uns die Bäume und Wälder zunehmend krank werden. Das «Umkippen» grosser Waldgeblete könnte, befürchten Fachleute, andeuten, dass der gesamten grünen Decke Mitteleuropas wegen der «dicken» Luft langsam der Atem ausgeht. Vergangene Woche haben fünf Umweltorganisationen, die Föderation der Grünen Parteien der Schweiz, die Forstdirektoren und am Wochenende auch die Sozialdemokra-

Sofortmassnahmen zur Rettung des Waldes verjangt. Im Zentrum steht dabel die Forderung, die Höchstgeschwindigkeit auf Autobahnen 100 Kilometer pro Stunde und ausserorts auf 80 Kilometer pro Stunde herabzusetzen sowie Raumtemperaturen auf 20 Grad Celsius zu beschränken und die Abgas- und Feuerungskontrol-len zu verbessern. Was ist von solchen Massnahmen zu erwarten? Würden sie die Luftverschmitzung und damit das Waldsterben verringern? sagen Fachleute, denn jede Energieeinsparung bedeutet weniger Luftverschmutzung.

Anfang August 1982 im Zürcher Gemeinderat als Antwort auf eine Interpellation noch: «Glücklicherweise sind keine alarmierenden Abgänge von Weisstannen, Rottannen und Föhren zu verzeichnense wurde das Thema Waldsterben ein Jahr spater, familich am 22. August 1983, im Zürcher Kontonsrat zum dringlichen Thema weldster

Im Largerer Kartonskal zum Gringienen Thema erklädt.

Die Meldungen der Forstdienste über neu auftretende Schäden mehren sich seit 1981. Neu ist vor allem, dass nicht nur die Weisstonnen Krank sind – an ihnen beobachtete man erstmals grössere Schäden – sondern auch die Rottonnen, Fähren und Buchen, Einen dramatischen Verlauf hat der Waldstreben verlauf hat sondern auch die Rottonnen, Föhren und Buchen. Einen dramatischen Verlauf hat das Waldsterben in einigen Gebieten der Kantone Aargou, Solothurn und Thurgau genommen. In kontrollierenen Beständen gingen innert Jahresfrist 25 Prozent aller Weisstannen ein, weitere 50 Prozent der Baume erkrankten in dieser Zeit, und das Sterben hat schon auf 10 Prozent der Rottannen übergegriffen. Bewanders bedenklich ist der schlechte Zustand wichtiger Schutzwalder in den Alpenfallern: Lottschental, Urmer Reusstal und Mittenberg ob Chur, Wenn auch in den Alpengebieten noch andere Fäktoren wie Überalterung der Bestände, Lawinen, Rüflen usw. als Mitursachen in Frage kommen, so Hitursachen in len zustalleihe Belastung durch die Lufverschmutzung doch nicht ausschliessen.

Schäden auch an Jungwuchs, Strauchern und Kräutern

Strauchern und Krautern
Zur Abklärung der Waldschäden und
zur Retung der Wälder läuft jetzt das
Bundesprogramm Sann silva. Mittels Fragebogen und Bildmaterial werden die
Schäden auf Ebene der Revier- und Gemeindeforster zuerst einmal erfasst. Erste verbindliche Ergebnisse, die zeigen,
wie krank unsere Wälder wirklich sind,
erwartet man auf das Frühjahr 1984. Auch
des kfürzlich bezonnen Landesforsterwartet man auf das Frühjahr 1984, Auch das kürzlich begonnen Landesforstinventar verfolgt längerfristig die Entwicklung der Wälder. In der Bundesrepu-blik Deutschland stellt man bereits Schäden am Jungwachs der Baume, an Sträuchern und Kräutern der Wälder fest; das
heisst, das ganze Okosystem Wöld ist gefährdet. Ökologen befürrhten sogar ein heisst, das ganze Okosystem Wald ist ge-fährdet. Okologen befürchten sogar ein Obergreifen der «neuen» Krankheit auf

Dergreifen der eneuens Krankheit auf Obstkulturen. Nach einhelliger Meinung der Fachleute kommt nur eine drastische Senkung der Luftverschnutzung als Allagerfristge Bekämpfungsmassnahme in Frage. - Das Grundproblem des Umweltschutzes ist die Langfristigkeit der Entwicklungensagt Leutert. - Bei Langeristschäden kommt der Beweis zwangsfäufig zu spät. - Behörden und Politiker warten meistens auf den Beweis, bevor sir wirksam handeln. - Das Aufbäumen der Natur gegen die Missachtung ihrer Gesetze ist noch zuweng eindricklich. Die Entwicklung wird sich absalanden. Die Entwicklung wird sich absalanden.

zenbach, Leiter der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL).

Doch das Blatt begann sich allmählich zu wenden. Schon 1985 fragte man sich: «Wird das Waldsterben überbewertet?» Mit der Ablösung Schwarzenbachs trat eine entscheidende Wende in der offiziellen Einschätzung des Waldsterbens ein: Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz, der sagte: «Ich glaube nicht an ein Umweltdrama», ernannte zum neuen WSL-Chef Rodolphe Schlaepfer. Schlaepfer zählt zu den Wissenschaftern, welche einen Zusammenhang zwischen Waldsterben und Luftverschmutzung vorsichtig beurteilen und zunächst mehr wissenschaftliche Daten erarbeiten wollen.

Obwohl sich die Gesundheit der Schweizer Wälder nach den Sanasilva-Untersuchungen jährlich weiter verschlechterte, hiess es im Bericht über eine Tagung am WSL 1991: «Kein Sterbenswörtchen über das Waldsterben».

Die Medien spiegeln, wie das Beispiel Waldsterben deutlich zeigt, in erster Linie die «offizielle» Meinung wieder, die mit dem Wechsel an wichtigen Positionen radikal ändern kann.

3. Schweigsame oder «unseriöse» Informanten

Beim Thema «Ökologie» kommt erschwerend hinzu, dass sich die Informanten der Medienschaffenden vor allem aus zwei Kreisen rekrutieren: den Wissenschafterinnen und Wissenschaftern einerseits und den Umweltorganisationen und Umweltaktivisten andererseits. Die als seriöse Quelle taxierten Forschenden sind in der Regel gegenüber der Öffentlichkeit schweigsam. Die publizitätsbewussten Aktivisten dagegen werden - vor allem von den um Ausgewogenheit bemühten Chefs im Medienbetrieb als unzuverlässige Quellen eingestuft. So bleiben Öko-Berichte, die nicht aus offiziellen Kanälen stammen, rares Gut im Medienalltag.

4. Themenkarrieren statt vernetzte, langfristige Darstellung von Öko-Problemen

Nicht verschwiegen sei an dieser Stelle, dass die Umweltberichterstattung, an der Qualität gemessen, zu wünschen

26 SGKM 1/1993

übrig lässt. So erbrachte eine Untersuchung über die Öko-Magazine im deutschen Fernsehen, welche an der Universität Eichstätt durchgeführt wurde (Thorbrietz 1986), dass die Berichte häufig einfallslos gestaltet waren, sich die Öko-Redaktorinnen und -Redaktoren der naheliegenden Mittel bedienten, genau wie die hektisch-oberflächlich arbeitenden Nachrichtenredaktionen (Köpfesalat, Bilderteppiche mit unkoordinierten Kommentaren, Horrorszenarien etc.) Überdies herrschten Themenkarrieren vor statt der vernetzten, langfristigen Darstellung globaler Öko-Probleme. Mehr journalistisches Können wäre demnach ebenso Voraussetzung für eine bessere Medienpräsenz von ökologischen Themen wie erhöhtes Bewusstsein für deren längerfristige Aktualität in den Chefbüros.

UIIII SAUNTIILL Frenag, 17, Mai 1985

NAS IINIEKVIEVY

Interview mit Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz

«Ich glaube nicht an ein Umwelt-Drama»

Wie schlimm steht es um die Schweizer Wälder? Wie dramatisch sind andere Umweltschäden in unserem Land? Und: Welche Massnahmen müssen zur Bekamp-Land? Und: Welche Massnahmen mussen zur Bekamptung dieser Gelahren ergriften werden? Diese Frage
sind nicht nur in der Bevölkerung, sondern offensichtlich
auch im Bundesrat kontrovers. Bundesrat Jean-Pascal
Delamuraz gehort in der Landesregierung zu jenen, die
sich bisher gegen einschneldende Massnahmen gewehrt
haben. In einem Interview mit dem "Arges-Anzeigererklarte der freisinnige Waadtlânder Bundesrat, die Situa-

tion der Wälder sei nicht dramatisch, seine Sorge gelte vor allem der Gefahr, dass überstürzte Massnahmen ge troffen werden könnten, im Gespräch mit Emil Grichting troften werden konnten. Im Gespräch mit Emil Grichting Richard Aschlinger und Jürg Schoch melnte der welsche Bundesrat, die Deutschachweizer hätten in Sachen Um weltschutz vielleicht einen Hang zu sentimentalen Kreuz zügen. Als geschliffener Politiker war der quirtige Che des Eidgenössischen Militärdepartements nie um eine elegante Antwort verlegen – auch dort nicht, wo er eine Frage offensichtlich nicht beantworten wollte.

Eines der brennendsten politischen The-nien des Landes ist der Kampf gegen Um-welterstörung und Waldsterben. In die-ser Fruge scheinen sich Welsche und Deutschschweiser nicht zu verstehen. In der deutschen Schweiz sicht die Mehrheit der Bevölkerung und der Politiker im Waldsterben eine ernste Bedrohung. Man ist zunehmend bereit, auch einschneiden-der Massnahmen in Kauf zu nehmen. In ist zunchmend bereit, auch einschneidender Massnahmen in Kauf zu nehmen. In
der welschen Schweiz dagegen nirmt
man die Umweltzerstörung offenbar
nicht so ernst, Gegen Massnahmen insbesondere im Verkehrsbereich ist weitverbreiteter Widerstand spürbar. Wo steht
der Waadtlünder Bunderstat Jean-Pascai
Delamuraz in dieser-Soche?

Ecoutez . . . ich glaube, es ist viel interes-santer, wenn wir über die Meinung der reconter . . . len glaube, es ist viet interes-santer, wenn wir über die Meinung der welschen Bevolkerung redenals von mei-ner personlichen Meinung. Ich bin Mitglied der Landesregierung und damit an die Beschlüsse der Kollegialbehörde ge-bunden. Ich kann nicht über die Mei-nungsbildung im Bundesrat reden.

Nein, Herr Bundesrat, uns würde Ihre per soniche Meinung interessieren, wir er-wurten nicht, dass sie uns Meinungsver-schiedenheiten aus dem Bundesrat verra-ten Aber Sie haben doch sicher eine eige-ne Position in dieser Soche,

Ich kann meine Position nicht so katego-rusch heschreiben, wie Sie dies vielleicht wurschen. Natürlich bin ich Träger ver-schiedener Mienungsströmungen, die ich in der welschen Schweiz beobachtet ha-ber Alber Entscheidungen sollen in der Schweiz, ja nicht in einem Match zwi-schen zwei oder dreit Meinungen fallen. Sie sollen in der Suche nach gemeinsa-men Lösungen getroffen werden, Das ist meine Position.

Departementswechsel?

Herr Bundesral, im Zentrum Ihrer USA-Reise standen Kontakte im Zusammenhang mit mittel- bis langfristigen Rüstungsbeschaffungsprojehten. Werden Sie, wenn es Ende des Jahrzehnits an einen neuen Flugzeughauf geht, noch EMD-Chef sein, oder werden Sir, wie das politische Beobachter vermuten, bei nächster Gelegenheit ins Volkswitschaftsdepartement wechseln?

Ich mache realistische Politik und nicht Zukunftsmusik. Ich kann mich nicht Zukuntsmusik. Ich kann mich weder darauf festlegen, dass ich der Mann sein werde, der in den neunzi-ger Jahren die Flugzeugbeschaffung durchzieht, noch dass ich mit Sicher-

Ach so. Ich war vorher für die Stadt Lausanne auch für kulturelle Ange-legenheiten verantwortlich . . .

Also ein Wechsel ins Departement des Innern? Im Ernst: Wenn in diesem oder im nächsten Herbst, wie
sem oder im nächsten Herbst, wie
dies Beobachter erworten, Bundesrot Kurf Furgler zurückstreten wird,
wird Jean-Pascal Delamuraz dann
jür das Vollsswirtschaftsdepartement Interesse zeigen?

ment interesse zeigen?

Ich kann Ihnen diese Frage nicht beantworten. Das wäre Science-fiction. Es sind bei solchen Entscheiden im Kollegium immer auch Argumente ausserhalb der eignen Präferenzen zu berücksichtigen.

de; ich muss den vertraulichen Charakter

... mit 130 km/h, und das zu einem Zeit-punkt, als 130 noch völlig legal waren. Seither fahre ich ruhig 120 km h.

termassen verschiedene bundesrechtlich Verkehrsvorschriften von den Bürgen schlecht eingehalten und von den Polizei kräften schlecht durchgesetzt. Wie stei len Sie sich als welscher Bundesrat dazu?

Es geht beim Gurtenobligatorium oder bei den Tempolimiten nicht um eine wichtige Ideologische Konfrontation zwi-schen Welschen und Deutschschweizern. Was mich betrifft: Als verantwortlicher Magistrat kann ich nur sagen, dass Geset-ze eingehalten werden müssen.

Wie schätzen Sie die Umweltsituation ein? Ist sie so dramatisch, wie es immei mehr Leute in der deutschen Schweiz be fürchten, oder ist es nicht so schlimm?

Ich habe schon in vielen politischen Aus-einandersetzungen beobachtet, dass die Deutschschweizer paradoxerweise senti-mentaller sind als die Welschen. Der Wel-sche ist vielleicht weniger zu Enthusias-mus fähig, er zieht weniger leicht auf Kreuzzüge.

nie Umwertstudtion:
Nein, verstehen Sie much recht. Ich sage
nicht, es gebe auf der welschen Seite kalte Rationalität und auf seiten der
Deutschschweizer romantische Kreuzzugsatmosphäre. So ist es nicht. Wir alle,
nicht nur der Bundesranj alle politisch Aktiven, müssen jetzt vor allem besorgt
sein, dass wir das Problem nicht mit übertriebenen sektiererischen Massnahmen
angehen. Mit solchen fi kungen uddreit rir nie Einigkeit erreichen.

Wenn es um die Armee, um Landesvertei-



EMD-Chef Delamuraz zur Dienstverweigerer-Frage; -Ich gebe zu, die Grenzer wischen echten und nicht echten Gewissensgrunden si festzulegen.- (Bild Ruti)

führt wird. Auf der welschen Seite – das habe ich immer wieder festgestellt – ist hann nicht Oberzeugt von der Richtigkeit der Umweltsituationsanalysen, und als Folge davon ist man nicht überzeugt von den Forderungen und Massnahmeentscheiden. Immer wieder wird unter Welschen im speziellen erklärt, der Autoverlicht zeit weitem nicht die einzige Schadenquelle. Man dürfe darum nicht

5. Lautsprecher, nicht Trendsetter

Insgesamt jedoch sind Massenmedien beim Thema «Ökologie» wie in anderen Bereichen in erster Linie Verstärker herrschender öffentlicher Strömungen und nicht Trendsetter. Dies lässt sich nicht nur beim Waldsterben, sondern auch bei der Gentechnologie beobachten. In den deutschsprachigen Medien wurden jahrelang fast ausschliesslich ethische Gesichtspunkte des Diskurses über die Gentechnik dargelegt. Erst Ende der 80er Jahre begann in den Medien auch die Diskussion um die Sicherheitsfragen. Der Grund dafür ist ebenfalls bei den Tonangebern zu suchen: Zuerst meldeten sich die kritisch eingestellten Ethiker in der Öffentlichkeit zu Wort. Erst im Zusammenhang mit geplanten Freisetzungsversuchen mit genmanipulierten Lebewesen kamen auch in Gentechnikkreisen Sicherheitserwägungen in Gang und fanden ihren Niederschlag in den Medien. Die «gentechnische Risikoforschung wurde vernachlässigt», hiess es nun auch von Seiten bestandener Gentech-Fachleute.

Das Muster der Abhängigkeit von Quellen in der Öko-Berichterstattung wiederholt sich überall: Treibhauseffekt, Ozonloch, biologische Vielfalt, Bevölkerungsexplosion und viele andere ökologische Probleme mehr.

6. Literatur

Thorbrietz, Petra: Vernetztes Denken im Journalismus. Journalistische Vermittlungsdefizite am Beispiel Ökologie und Umweltschutz. Tübingen 1986.

SGKM 1/1993 27